

Geleitwort von Prof. h.c. Dr. Dr. h.c. Armin Krenz

Kinder wachsen nicht nur zum heutigen Zeitpunkt in einem Umfeld auf, in dem es ihnen durch zunehmend eingeschränkte Lebensräume, zerrissene Zeiten und aufgeteilte Welten nicht immer leicht gemacht wird, sich selbst nach eigenen, psycho-sozialen Grundbedürfnissen zu entwickeln, sich selbst dabei mit Ruhe wahrzunehmen, um ihren individuellen Platz in ihrem Umfeld zu entdecken und sich dabei als unverwechselbare Persönlichkeit zu stabilisieren sowie in kommunikationsfreundlichen und beziehungsorientierten Bindungserlebnissen ihre Existenz als ein „Willkommen in der Welt“ zu verstehen.

Wenn wir uns in diesem Zusammenhang mit dem „Übereinkommen über die Rechte des Kindes“, das am 20. November 1989 von der Vollversammlung der Vereinten Nationen verabschiedet wurde und diese Konvention in der Bundesrepublik Deutschland am 05. April 1992 mit der Hinterlegung der Ratifizierungsurkunde beim Generalsekretär der Vereinten Nationen in Kraft getreten ist, denken viele Menschen sicherlich vor allem an die Verletzung von Kinderrechten in Kriegs- und Krisengebieten, fernab von Deutschland. Doch wäre dies eine eingeschränkte Sicht! Vielmehr muss es darum gehen, zunächst immer erst vor der eigenen Haustür zu kehren und die Sichtweise auf das eigene, direkte Lebensumfeld eines jeden Kindes in der Familie, in einer Kita und auch in seiner Schulzeit zu lenken. Und dabei ist es angebracht, den Fokus *auch* auf die *alltäglichen*, vielleicht im ersten Moment unscheinbaren Gegebenheiten zu richten, die uns Erwachsenen aus dem Blickfeld geraten sind. So heißt es beispielsweise in der UN-Kinderrechtskonvention in Artikel 2 (1), dass die Vertragsstaaten „jedem /.../ Kind die festgelegten Rechte ohne jede Diskriminierung unabhängig von /.../ der Hautfarbe, dem Geschlecht, der Sprache, der Religion, der politischen und sonstigen Anschauung, der nationalen, ethischen oder sozialen Herkunft, /.../ einer Behinderung, der Geburt oder des sonstigen Status des Kindes /.../“ gewährleisten. In Artikel 3 (1) ist zu lesen, dass „bei allen Maßnahmen, die die Kinder betreffen, /.../ das Wohl des Kindes ein Gesichtspunkt [ist], der vorrangig zu berücksichtigen ist. In Artikel 12 (1) wird dem Kind zugesichert, seine „Meinung in allen das Kind berührenden Angelegenheiten frei zu äußern“ und seine Meinung „angemessen und entsprechend seinem Alter und seiner Reife“ zu berücksichtigen. Und in Artikel 31 (1 + 2) wird das „Recht des Kindes auf Ruhe und Freizeit, auf Spiel und altersgemäße aktive Erholung sowie auf freie Teilnahme am kulturellen und künstlerischen Leben“ hervorgehoben. Daraus abgeleitet ergeben sich sowohl für die Aufgaben einer inklusiven Kita-Praxis als auch für die Schwerpunktsetzung unverzichtbare Eckwerte, die es genauer zu erfassen gilt. Und genau hier beginnt der Autor mit seinen Ausführungen.

Mit seiner neuesten Veröffentlichung legt Prof. em. Dr. Dr. et Prof. h.c. Ferdinand Klein, ein international anerkannter und geachteter Wissenschaftler und zugleich Nestor der humanistisch orientierten Heilpädagogik, ein weiteres und gleichzeitig sehr bedeutsames Werk für das Arbeitsfeld einer „inklusive Pädagogik“ vor, in dem er fachkundig und engagiert auf drei unverzichtbare Eckwerte im Rahmen einer aktiven und förderlichen Entwicklungsbegleitung von Kindern eingeht. Im ers-

ten Teil seiner Publikation fordert Prof. Klein eine deutliche Rückbesinnung auf die elementar vorhandenen Grundbedürfnisse eines jeden Kindes und bringt diese als eine notwendige Orientierung für die Gestaltung der Elementarpädagogik und als eine basale Herausforderung für alle Fachkräfte auf den Punkt, wobei die Trinität von „Bewegung, Spiel und Rhythmik“ ins Zentrum der pädagogischen Beziehungsarbeit gerückt wird. Dieser „Dreiklang“ kommt in vielen elementarpädagogischen Einrichtungen häufig zu kurz, weil durch manche politisch gesetzte Schwerpunkte (z. B. durch die vielerorts übermächtig eingesetzte Digitalisierung und eine funktional gestaltete naturwissenschaftliche Bildung), wirtschaftlich initiierte, durch manche Stiftungen und Wirtschaftsverbände ins Leben gerufene Förderprogramme der unterschiedlichsten Art elementare Kinder- und Kindheitsbedürfnisse beiseite geschoben werden, für längere Zeit im Abseits liegen bleiben und schließlich Erwachsenenbedürfnisse und deren Wünsche die Richtung sowie die Ausgestaltung der Pädagogik vorgeben.

Im zweiten Teil „Praxis der inklusiven Pädagogik“ geht der Autor der Frage nach, was es beispielsweise bedeutet, ein Kind zu verstehen, seine Ausdrucksformen fachkompetent wahrzunehmen und deren Bedeutungsformen sachorientiert zu deuten (1), entwicklungsgefährdete, verhaltensirritierte und traumatisierte Kinder nicht zu stigmatisieren sondern im Sinne einer inklusiven Alltagspraxis durch besondere humane Beziehungsangebote bei ihrer Weiterentwicklung aktiv zu unterstützen (2), Kinder und deren lebensnotwendige Bedürfnisse zu sehen, aufzugreifen und in partizipatorischer Weise in die beziehungsorientierte Arbeitsumsetzung zu integrieren (3), Bildung als eine zweiseitige, stets gleichzeitige Aufgabe für Kinder und die Fachkräfte zu verstehen (4), das Spiel mit seinen unterschiedlichen Formen weitaus mehr zu schätzen als es in dieser funktionsorientierten Zeit und in häufig funktional gestalteten Räumen der Fall ist (5), Rhythmik als eine entwicklungsnotwendige, im Menschen angelegte Urkraft immer wieder aufs Neue zu entdecken und in Gestaltungsprozessen erlebbar zu machen (6) und Bewegung in seinen vielfältigen Ausdrucksformen als eine Ausgangslage für jegliches Lernen zu begreifen, um mit Kindern das Leben lebendig zu erfahren (7).

Prof. Klein greift diese und weitere Schwerpunkte auf, führt immer wieder Hintergründe für seine Aussagen auf und gibt dabei sehr hilfreiche Praxisimpulse, die sich auf die Selbstbetrachtung der eigenen Person, eine kritische Reflexion des bisherigen Arbeitsverständnisses sowie der Arbeitsgestaltung und auf eine möglicherweise notwendige Neuorientierung beziehen. In allen Ausführungen sind neben seiner Wissenschaftsorientierung auch immer seine Praxiserfahrung sowie sein inneres Engagement zu spüren: eine Kombination, die das Lesen zu einem Erlebnis werden lässt.

Vorwort

Dieses Buch verdankt sein Entstehen den Erfahrungen mit Kindern und Erwachsenen, die mir in der pädagogischen Arbeit begegnet sind. Gerade die Kinder haben mich gelehrt wie sie geliebt, begleitet und geleitet werden wollen. Diese Erfahrungen stelle ich für die inklusive Erziehung in der Kita praxisnah dar. Mit inklusiv drücke ich aus, dass jedes Kind mit und ohne Behinderung von vornherein an allen Aktivitäten teilhaben soll, denn es ist Teil des Ganzen. Teilhabe (Partizipation) heißt: dabei sein, dazu gehören, mitgestalten, mitentscheiden und mitverantworten.

Es geht bei der inklusiven Erziehung um die Achtung des individuellen Menschen. Darauf macht uns Fredi Saal, ein körperbehinderter Mensch, aufmerksam:

„Warum sollte ich jemand anders sein wollen? [...] Der ‚so geboren‘ Behinderte könnte sich selbstverständlich ‚normal‘ fühlen, wie er es ja ursprünglich auch spontan tut, ehe ihm die Umwelt mit ihren abwertenden Sprüchen die Normalitätsgewissheit gehörig austreibt. [...] Jeder Mensch hat seinen Wert in sich, unabhängig davon, ob er dieses oder jenes instrumentell im Sinne des Herstellens verrichten kann. Entscheidend ist die Tatsache seines individuellen Menschseins [...]“ (Saal, 1992, S. 86).

Die Achtung des individuellen Menschen liegt Josef Fragner, Vater eines Sohnes, ein Kind mit schwerer Behinderung, ehemaliger Professor für Sonderpädagogik, Chefredakteur der Fachzeitschrift „behinderte **menschen**“ (seit 2020: „**Menschen**. Zeitschrift für gemeinsames Leben, Lernen und Arbeiten“) am Herzen. Fragner schreibt dem „guten Pädagogen“ ins Stammbuch:

„Für Eltern ist ihr Kind nicht ein wahrnehmungsgestörtes, verhaltensgestörtes, aggressives, sprachloses oder defizitäres Wesen. Für Eltern besteht ihr Kind nicht aus typischen Syndromen. Für uns Eltern ist ihr behindertes Kind unser Kind. Ein Kind, das uns anlächelt, ein Kind, das uns Freude bereitet, ein Kind mit leuchtenden Augen, ein Kind mit seidigen Haaren. Ein Kind, das wir versuchen, in seiner positiven Entwicklung zu sehen“ (Fragner, 1989, S. 232).



Abbildung 2: Ein fröhliches Kind

Achtsame Haltung dem „individuellen Menschsein“ gegenüber und Wahrnehmung des behinderten Kindes „in seiner positiven Entwicklung“ leiten das Praxisbuch, das auf folgende Frage antwortet: **Wie** kann die pädagogische Fachkraft durch situationsorientiertes Handeln, das besonders Bewegung, Spiel und Rhythmik beachtet, die Gruppe als Erziehungs-, Bildungs- und Betreuungsraum zum Ermöglichungsraum für alle Kinder wandeln?

Anfragen von Erzieherinnen zu Kita-Seminaren haben die Achtung des individuellen Kindes im Blick. Offenbar wird eine ermutigende Antwort gesucht, die ich dem fühlenden Denken der kleinen Kinder verdanke. Sie wollen aus ihrem ursprünglichen Bedürfnis heraus gerade durch Bewegung, Spiel und Rhythmik zeigen, dass sie stark und immun (abwehrbereit, widerstandsfähig) gegen drohende Gefährdungen und Krankheiten sind. Ihr Herz-Denken ist in der Praxis (wieder) gefragt, das Janusz Korczak pflegte. Sein Werk war ein Kampf für eine unterdrückte Klasse, für das „Proletariat auf kleinen Füßen“.

Bleiben Sie, liebe Leserin und lieber Leser, meinen Worten gegenüber kritisch und folgen Sie bitte Ihren eigenen Wegen in der Praxis. Mit dieser Haltung zu sich selbst versuchen Sie meine Einsichten und Erkenntnisse aus Ihrer Arbeit heraus zu gestalten und zu wandeln.

Dem international bekannten Wissenschaftsdozenten und Kindheitspädagogen Prof. h.c. Dr. Dr. h.c. Armin Krenz danke ich für das wertschätzende und fachkundige Geleitwort. Ich danke meiner Frau Hanka, die mit ihrem Spürsinn darum bemüht war die kleinsten Tippfehler zu tilgen. Nicht zuletzt danke ich Frau Brigitte Balke-Schmidt vom Lektorat des Verlages für die wunderbare Zusammenarbeit.

Ferdinand Klein